

Die weitaus hörigere Regierung des ungarischen Pfeilkreuzlers Ferenc Szálasi trieb noch im letzten Kriegswinter auch die Budapester Juden auf brutalste Weise zum Großteil zu Fuß über die Grenze nach Deutschland.

Es bleibt die große Tragik, daß die unter höchster Lebensgefahr herausgeschmuggelten Erkenntnisse der geflüchteten Juden schließlich das, wozu sie gedacht waren, nicht erreichen konnten, nämlich die Rettung der ungarischen Juden. Heute aber haben ihre genauen Angaben eine große Bedeutung für die wissenschaftliche Widerlegung der immer wieder auftauchenden pseudowissenschaftlichen Behauptung von der »Auschwitz-Lüge«.

*Friedrich Spiegel-Schmidt*

Bernau

## KIRCHE

HERCZL, MOSHE Y.: *Christianity and the Holocaust of Hungarian Jewry*. New York/London: Bowker 1993. 299 S.

Der Verfasser (1924-1990), ein ungarischer Jude, war 1944 im Arbeitslager interniert, schlug sich dann zu den Partisanen durch, emigrierte 1948 nach Palästina und war bis zu seinem Tode im israelischen Erziehungswesen beschäftigt. Mit der Frage des gewiß nicht problemlosen jüdisch-christlichen Verhältnisses hat er sich in dem Buch „The Great Divide: A Jewish Answer to Christian Missionary Activity“ (Jerusalem 1987) schon einmal kritisch auseinandergesetzt. Das vorliegende Buch ist 1990 in Jerusalem in Iwrith (Neuhebräisch) erschienen, die Übersetzung wurde von Joel Lerner besorgt. Dazu ist gleich zu sagen, daß der Übersetzer offenbar weder die im Original benutzten ungarischen noch die katholisch-kirchlichen Fachausdrücke kennt. So werden St. Ladislav als »St. László« (S. 159), der Dominikanerorden als »Order of St. Domunkos« (S. 238), der Internationale Eucharistische Kongreß zu Budapest 1938 als »Convention« (S. 90) und die Bischofskonferenz als »Synod of Bishops« (S. 27) bezeichnet.

Die Studie besteht aus drei Abschnitten. Im ersten wird der Weg des Antisemitismus in Ungarn von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1938 beschrieben (S. 3-77). Im zweiten werden das erste (1938) und das zweite (1939) sogenannte »Judengesetz« im Zusammenhang mit der parlamentarischen Auseinandersetzung und den Beiträgen der Kirchen dargestellt (S. 81-169). Der letzte Teil ist dem ungarischen Holocaust (Shoa) der Juden 1944/1945 gewidmet (S. 173-244).

Bezüglich der Quellen ist festzustellen, daß der Verfasser ausschließlich Bücher und Zeitungsartikel heranzieht, die für seine These sprechen: die christlichen Kirchen hätten vor und während der jüdischen Tragödie allein

nach dem Motto gehandelt, »that Jews had no place in Christian Hungarian society« (S. 4). In diesem Zusammenhang sind als absolut einseitige Hauptquellen zu nennen Nathaniel Katzberg: *Antisemitism in Hungary 1864-1914* (Tel Aviv 1967) und György Kis [ein aus dem Judentum konvertierter katholischer Priester]: *Megjelölve Krisztus keresztségével és Dávid csillagával* ([Gezeichnet durch das Kreuz Jesu und den Stern Davids]. Budapest 1987). Studien, welche die Rettungsaktionen der Kirchen behandeln, werden ignoriert, so die Werke der jüdischen Autoren Jenő Lévai: *Zsidósors Magyarországon* ([Judenschicksal in Ungarn]. I-II. Budapest 1946); *Derselbe*: *Fekete könyv* ([Schwarzbuch]. Budapest 1946); *Derselbe*: *Szürke könyv* ([Graubuch]. Budapest 1946); *Derselbe*: *Fehér könyv* ([Weißbuch]. Zürich 1948, englisch: *Black Book*. Zürich 1948, deutsch: „*Geheime Reichssache*“. *Papst Pius XII. hat nicht geschwiegen. Berichte, Dokumente, Akten*. Köln-Müngersdorf 1966, französisch: *L'Église ne s'est pas tuée*. Paris 1966); Pinchas E. *Lapide*: *Rom und die Juden* (Freiburg/Basel/Wien 1967). Nicht berücksichtigt sind die Werke der katholischen Autoren Antal Mészéleányi: *A magyar katolikus egyház és az emberi jogok védelme* ([Die ungarische katholische Kirche und der Schutz der Menschenrechte]. Budapest 1947); Gabriel *Adriányi*: *Fülfzig Jahre ungarische Kirchengeschichte 1895-1945* (Mainz 1974); András *Zakar*: *The Persecution of Jews in Hungary and the Catholic Church* (London 1991). Unerwähnt bleibt auch die Dokumentenpublikation des evangelischen Bischofs Albert *Bereczky*: *A magyar protestantizmus a zsidóüldözés ellen* ([Der ungarische Protestantismus gegen die Judenverfolgung]. Budapest 1945, 21984).

Der Verfasser schreckt nicht davor zurück, Originaldokumente stückweise aus dem Kontext herausgerissen zu zitieren und sie somit zu verfälschen. Dazu zwei Beispiele: Die ungarische Bischofskonferenz befaßte sich mit den »Judengesetzen« insgesamt neunmal auf ihren Sitzungen (1938-1942). Aus den Protokollen der Ungarischen Bischofskonferenz (*A magyar püspökkari tanácskozások*. [Herausgegeben von] G. Adriányi. I-II. München/Budapest 1992) und den Stellungnahmen der katholischen sowie evangelischen Bischöfe während der politischen Debatten im Parlament geht klar hervor, daß sie zwar einige »schädliche Einflüsse« des jüdisch-liberalen Zeitgeistes verurteilten, jedoch eine kollektive Schuldzuweisung an die Adresse des jüdischen Volkes und die gesetzliche Einschränkung der Rechte der Juden ablehnten. Der Verfasser zitiert den ungarischen Primas, Kardinal Jusztinián Serédi, sowie die Bischöfe nur auszugsweise, wobei er verschweigt, daß sie im Parlament gegen die Judengesetze stimmten. So wird die über eine gedruckte Seite umfassende Zusammenfassung der Rede des Primas an der Bischofskonferenz vom 13. Januar 1939 mit einem einzigen Satz, in dem er den besagten Zeitgeist verurteilte, zitiert, seine sonstigen, sehr detaillierten Ausführungen gegen die »Judengesetze« jedoch übergangen (S. 278, Anm. 71; übrigens zitiert der Verfasser die Protokolle nach einer marxistischen Teilausgabe).

Auf S. 206 liest man ein längeres Zitat aus einem Brief des Erzbischofs von Erlau (*Eger*, nicht von Kalocsa!) an den Kardinalprimas, datiert vom 24. Juni 1944. Darin macht Erzbischof Czapik dem Primas einige Vorschläge, den Text des geplanten Hirtenbriefes, eines Protestes gegen die Judendeportationen, zu entschärfen, damit diese dem Gegner keine Angriffsfläche böten. Dabei verschweigt der Verfasser den Inhalt des ganzen Briefes, in dem der Erzbischof sich für einen offenen, gemeinsamen Hirtenbrief aussprach, und zitiert nur die dem Brief als Anhang beigefügten Begründungen für die vorgeschlagene Entschärfung des Textes.

In der Studie werden beste Bischöfe Ungarns wie Ottokár Prohászka, Gyula Glattfelder, Jusztinián Serédi, Vilmos Apor (ein besonderer Retter der Juden) und verdienstvollste Priester wie Béla Bangha S. J., Sándor Ernstz, Zoltán Nyisztor als blinde Antisemiten diffamiert, die nichts gegen den Judenhaß unternommen hätten. Daß der Apostolische Nuntius in Budapest, Angelo Rotta, in päpstlichem Auftrag sechzehn mal gegen die Deportation der Juden protestierte, für sie 15.000 Schutzbriefe und unzählige Reisepässe und Tausfscheine ausstellte, verschiedene Hilfsmaßnahmen – bis hin zur Beherbergung von mehreren hundert Verfolgten in der Nuntiatur – ergriff, daß der Episkopat umfangreiche Geheimverhandlungen zur Rettung der Verfolgten durchführte, daß allein in Budapest in 32 Klöstern 3.145 Juden gerettet wurden, daß schließlich dank der Intervention des Papstes, des Nuntius und des Episkopats in der ungarischen Hauptstadt 127.000 Juden den Holocaust überleben konnten, davon erfährt der Leser in diesem Buch nichts. Das Werk ist eine durchweg einseitige, befangene und leidenschaftliche Anklage gegen das ungarische Christentum.

*Gabriel Adriányi*

Bonn

STEHLE, HANSJAKOB: *Geheimdiplomatie im Vatikan. Die Päpste und die Kommunisten*. Zürich: Benziger 1993. 439 S.

Entgegen dem Titel handelt es sich nicht um ein neues Buch des als Journalist bekannten Autors, sondern um die dritte, etwas erweiterte und überarbeitete Auflage seines Werkes „Die Ostpolitik des Vatikans 1917-1975“ (München/Zürich 1975, Bergisch Gladbach 1983). Nicht nur die einzelnen Kapitelüberschriften sind mit denen der ersten Auflage identisch, sondern auch die wesentlichen Passagen der Ausführungen. Lediglich der Bilderteil sowie die abgелichteten und im Anhang beigefügten Dokumente wurden erweitert; außerdem wurden im Text einige Einzelheiten ausführlicher behandelt. Es stellt sich die Frage, ob dieser dritte Aufguß die Kernthese des Autors von 1975 bestätigt. Gestaltete sich die vatikanische Ostpolitik seit 1959 beziehungsweise 1961 kontinuierlich, das heißt war die »neue« Ostpolitik Folge und Fortsetzung der jeweiligen »alten«

(Klappentext der 1. Auflage), oder handelte es sich um eine wirklich neue Politik, die mit den Richtlinien der Päpste vor Johannes XXIII. brach?

Es ist unmöglich, die Ausführungen Stehles in allen Einzelheiten kritisch zu beleuchten. Es sei daher erlaubt, zwei kleinere Teile aus dem 10. Kapitel über das Teilabkommen mit Ungarn 1964 und Mindszentys »Aufstand« sowie den Start nach Ostberlin herauszugreifen und als partes pro toto zu analysieren.

Bezüglich der Aussagen des Autors über das letztere Thema muß aufgrund des ausführlichen Berichts eines hochrangigen Mitarbeiters der deutschen Botschaft im Vatikan (Horst Osterfeld: Ein Kampf um die Einheit. In: Die politische Meinung 36 [1991] Nr. 2, 77-84) folgendes festgestellt werden: Zäher Widerstand verhinderte die ursprüngliche Absicht des Vatikans, die in der Deutschen Demokratischen Republik liegenden Gebiete der fünf bundesdeutschen Diözesen abzutrennen. Es ist nicht wahr, daß Kardinal Alfred Bengsch (1921-1979, Bischof von Berlin) die päpstliche Politik der schrittweisen Loslösung der Kirche der DDR von der Bundesrepublik Deutschland unterstützt und für seine Haltung vom Vatikan »stets volle Rückendeckung« bekommen hätte, um »seine Kirche von theologischen Methoden des Westens abzuschirmen« und »seinen Klerus noch mit festerer Hand zu regieren« (S. 334, ohne Quellenangabe). Das genaue Gegenteil war der Fall. Nachdem die DDR die politischen Voraussetzungen geschaffen hatte (1958: Verbot der Einreise westdeutscher Bischöfe, Einsetzung »bischöflicher Kommissare«; 1972: »Grundlagenvertrag« mit der Bundesrepublik), verlangte sie vom Vatikan die Verselbständigung der Kirche auf ihrem Territorium, das heißt die Errichtung einer eigenen Bischofskonferenz, die Erhebung der bischöflichen Ämter zu selbständigen Diözesen und sogar die Ernennung eines eigenen Nuntius. Dagegen setzten sich Kardinal Julius Döpfner, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, und Kardinal Bengsch energisch zur Wehr. Es ist auch bekannt, daß Bengsch deswegen mit Erzbischof Casaroli bei dessen Besuch in Berlin im Juni 1975 hart aneinandergeriet. Die Folge davon war, daß der Vatikan, der von der Notwendigkeit einer Verständigung mit der DDR-Regierung im Interesse der Katholiken in Ostdeutschland überzeugt war, die bundesdeutsche politische und kirchliche Seite nur noch unzureichend informierte und am 10. April 1976 gegen alle Vorstellungen der Bischöfe die »Berliner Ordinarienkonferenz« für die DDR ins Leben rief (die Veröffentlichung erfolgte erst am 26. Oktober 1976). Diese Maßnahme bedeutete nicht nur die Gleichstellung der neuen Konferenz mit der Deutschen Bischofskonferenz, sondern auch einen ersten Schritt zur vollständigen Loslösung der kirchlichen Struktur der DDR von der bundesdeutschen. Papst Paul VI. erklärte am 29. September 1977 Kardinal Bengsch und den anderen Mitgliedern der Berliner Ordinarienkonferenz, bald neue Bistümer in der DDR errichten zu wollen, denn die DDR dürfe man als souveränen Staat nicht mit zweierlei Maß messen, und die relativ gute Lage der Katholiken könne dort jederzeit zum Schlechteren geändert werden; Be-

denken der ostdeutschen Bischöfe gegen die Entscheidung des Hl. Stuhles seien unangebracht, da sie begreiflicherweise nicht die Übersicht über die allgemeine Lage hätten (*Osterfeld* 78-79). Trotz entschiedenen Widerstandes von Politikern wie H. Kohl, A. Mertes, Ph. Jenninger, H.-D. Genscher und Kanzler H. Schmidt sowie von Kardinal Döpfner wandelte der Hl. Stuhl am 17. März 1978 die bisherigen bischöflichen Ämter als eine Art Zwischenlösung in Apostolische Administraturen um. Am 4. August 1978 teilte Nuntius Del Mestri in Bonn dem Auswärtigen Amt mit, daß der Hl. Stuhl binnen weniger Wochen den bis dahin anormalen Zustand der Kirche in der DDR einer stabilen Regelung zuführen werde, dafür am 28. August eine Konsultation mit der Bundesregierung vorsehe, im Falle einer vorzeitigen Indiskretion jedoch die Entscheidung ohne Konsultation treffen müsse (*Osterfeld* 81). Zwei Tage darauf starb Papst Paul VI. Sein zweiter Nachfolger, Johannes Paul II. kannte die Lage und die Auffassung der ost- und westdeutschen Katholiken, Politiker und Bischöfe zu Genüge. Er lehnte den Wunsch des DDR-Außenministers Oskar Fischer, der ihn am 29. Oktober 1978 aufsuchte, kategorisch ab. Obwohl die Kurie ihre vormalige Absicht im Februar 1979 noch einmal bekundete, war die Sache bald vom Tisch. Damit war der Sache der deutschen Wiedervereinigung ein großer Dienst geleistet worden. Im Gegensatz zur evangelischen Kirche wurde die Einheit der deutschen katholischen Kirche zwischen West und Ost nie aufgegeben.

Es stellt sich die Frage, ob der Verfasser diese Vorgänge wirklich nicht kennt oder sie verschweigt, weil diese in seine Konzeption der vatikanischen Ostpolitik nicht hineinpassen. Wie dem auch sei, die Ignorierung obiger Tatsachen dient nicht nur nicht der Findung der historischen Wahrheit, sondern desavouiert auch die übrigen Aussagen Stehles. Nicht anders verhält es sich mit dem Abschnitt über Ungarn und József Mindszenty (S. 297-305). Dieser wimmelt von Unterstellungen, falschen Behauptungen und Verdrehungen. Dem Kardinalprimas Mindszenty, der mit seiner Kirchenpolitik nach der Wende 1989 in Ungarn staatlich wie kirchlich rehabilitiert wurde, unterstellt der Verfasser Sturheit, beschränkte Intelligenz, Intoleranz und einen sinnlosen Antibolschewismus. Es ist unmöglich, auf alle Details der geschilderten Ereignisse und der Persönlichkeit und der Politik Mindszentys an dieser Stelle einzugehen. Der Rezensent verweist in diesem Zusammenhang nur auf zwei seiner zahlreichen diesbezüglichen Aufsätze (*Ein Zeichen des Widerspruchs – József Kardinal Mindszenty*. In: *Der Donauraum* 21 (1976) Nr. 1-2, 81-90; *Die Ostpolitik der Päpste Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI. (1939-1978) am Beispiel Ungarns*. In: *Papsttum und Kirchenreform*. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag. St. Ottilien 1990, 765-786).

Der Verfasser übernimmt offenbar Argumente der kommunistischen Kirchenpolitik, die freilich auch von den ungarischen Bischöfen – gezwungenermaßen oder auch freiwillig – wiederholt wurden, so auch von Kardinalprimas L. Paskai kurz vor seiner Amtsübernahme: Mindszenty

habe durch seine strikte Ablehnung einer Verständigung mit den Kommunisten die Kirche in eine schlechte Lage gebracht. Dabei wird nach der Herausgabe der Dokumente des Politbüros aus den Jahren 1957-1960 mit aller Deutlichkeit sichtbar, daß nicht die ständige Nachgiebigkeit, sogar Kollaboration der Bischöfe mit der Macht die Ehre der Kirche und das Minimum am kirchlichen Leben rettete, sondern der stille Widerstand (vgl. I. Elmer: *Egyház, üldözés, megmaradás* [Kirche, Kirchenverfolgung und Fortbestand]. In: *Új Ember* 28. März, 23. Mai 1993). Die heutige kirchenhistorische Forschung in Ungarn kommt im Hinblick auf die vatikanische Ostpolitik zur Schlußfolgerung: »Der Vatikan sah mit großer Sorge die Entwicklungen der Kirchenpolitik in der gesamten kommunistischen Welt, die zwar taktisch unterschiedlich, im wesentlichen jedoch gleich gefährlich war. Deshalb faßte man in Rom den Beschluß, daß man selbst zum Preis von Kompromissen dort, wo es möglich war, zu irgendeiner Vereinbarung mit der Macht kommen müsse. Es war ein schwerer und schmerzlicher Beschluß, denn man mußte dafür den Preis der Auflösung der ungarischen Widerstandskirche zahlen.« (Elmer 9. Mai 1993, 2.)

Wie sowohl aus den bisherigen Forschungsergebnissen als auch aus den neu veröffentlichten Parteidokumenten hervorgeht, weigerte sich die Budapester Regierung, nach der Unterzeichnung des Teilabkommens von 1964 weitere Verhandlungen mit dem Hl. Stuhl zu führen, aber nicht, weil sie außenpolitisch »kalte Füße bekam« (S. 298), sondern weil sie aus innenpolitischen Gründen daran gar nicht interessiert war. Das Teilabkommen war im Gegensatz zu den Behauptungen Stehles (S. 298) für die Regierung ein großer Erfolg. Es war doch kein Zufall, daß Kardinal Casaroli später diese Vereinbarung als »nicht vorbildlich für ähnliche Abmachungen« bezeichnete (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* 7. November 1972) und deren feierliche Auflösung im ungarischen Parlament vom 9. Februar 1990 als »einen der glücklichsten Augenblicke seiner gesamten Laufbahn« charakterisierte (*Új Ember* 18. Februar 1990). Heute zugängliche Dokumenten bestätigen ferner, daß Kardinal Mindszenty die Vorgänge seiner Amtsenthebung der Wahrheit getreu schilderte, und nicht »in einer anderen Version« (S. 300), das heißt entstellt, wie der Verfasser suggeriert. Papst Paul VI. sagte zu Mindszenty, wie József Zágon auch dem Rezensenten gegenüber bekräftigte: »Tu es et restas Primas Hungariae« (Du bist und bleibst Primas von Ungarn). Diese klaren Worte, die gut bezeugt sind (vgl. auch *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 6.-7. Februar 1974; József Mindszenty: *Erinnerungen*. Frankfurt/Main/Berlin/Wien 1974, 402) zu verdrehen und dem Kardinal, der ausgezeichnet Latein sprach und schrieb, zu unterstellen, er habe die lateinischen Worte des Papstes mißverstanden, ist schon eine grobe Entgleisung. Daß die Aussagen des Vorsitzenden der Ungarischen Bischofskonferenz, Erzbischof J. Ijjas, auf der Bischofssynode zu Rom im Oktober 1974 hinsichtlich des Kardinals und der Lockerung der Einschränkungen des Religionsunterrichtes im staatlichen Auftrag und aus propagandistischen Gründen erfolgte (die neue Regelung wurde

schon im Sommer vereinbart und stellte sich als die schlechteste aller Zeiten heraus), müßte jedem Sachkundigen einleuchten. Auch dürfte klar sein, daß die Ungarische Bischofskonferenz ihre Unterstützung für den Schritt des Papstes am 20. März 1974 auf Druck der Regierung bekundete. Somit ist zwei Aussagen des Autors (S. 302-303) der Boden entzogen. Leider geht der Verfasser auch mit den Zitaten überaus unzuverlässig um: Sie werden in der Regel nicht belegt, sie sind in den Dokumenten mitunter nicht einmal sinngemäß wiederzufinden (so die Aussage des Papstes in Ungarn, S. 381). Damit sind freilich den eigenen Interpretationen Tür und Tor geöffnet.

Die Kritiker der neuen vatikanischen Ostpolitik stellen die Berechtigung des notwendigen Dialogs und die guten Absichten des Hl. Stuhles nicht in Abrede. Sie meinen nur, daß er mit seinen Zugeständnissen zu weit gegangen sei, den für die Kirche sehr nachteiligen Status Quo zementiert und den kirchlichen Widerstand desavouiert habe. Das letzte Wort über diese Ostpolitik sowie über Kardinal Mindszenty ist noch nicht gesprochen. Bezeichnend ist jedoch, was einer der Baumeister und heute noch überzeugter Anhänger dieser Ostpolitik, Kardinal Achille Silvestrini, am 10. Dezember 1992 anlässlich einer internationalen Tagung in Görz (*Gorizia*) sagte: »In der sogenannten vatikanischen Ostpolitik stellt der Fall Mindszenty einen Sonderfall dar. Man muß sich vor diesem Kardinal tief verbeugen.«

Können somit die anderen Ausführung des Autors als eine zuverlässige, wissenschaftliche historische Darstellung gelten? Kaum.

*Gabriel Adriányi*

Bonn

MÉSZÁROS, ISTVÁN: *Kimaradt tananyag. A diktatúra és az egyház* [Der ausgelassene Lehrstoff. Die Diktatur und die Kirche]. Bd. 1. 1945-1956. Bd. 2. 1957-1975. Budapest: Márton A. K. 1994. 127, 269 S.

Professor István Mészáros, ein bekannter Forscher der ungarischen Kulturgeschichte, trat nach der politischen Wende 1989 mit einer Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen über die vergangene kommunistische Kulturpolitik hervor. Diese seine letzte Untersuchung gilt der Geschichte des katholischen Schulwesens in Ungarn, das bis zur Verstaatlichung etwa die Hälfte aller Schultypen, nämlich 193 Kindergärten, 2.885 Volksschulen, 86 Mittelschulen, 48 Gymnasien, 29 Handelsschulen, 47 Lehrerseminare und rund 200 Konvikte umfaßte. Im Juni 1948 wurden diese Einrichtungen mit ihrem Hab und Gut ohne jedwede Entschädigung ausnahmslos dem kommunistischen Einparteienstaat zugeführt. Der Autor zeichnet in seinem Werk auf, wie sich die Partei die Macht erschlich, sodann diese gegen die Kirche einsetzte und schließlich wie sie ihre pädagogischen Ziele zum Schaden der christlich-europäischen Kultur und Tradition in der gesamten

Erziehung durchsetzte. Bibliographische Hinweise sowie das wichtigste Dokument, das Dekret des Zentralkomitees der ungarischen Kommunisten über die Kirchen vom 22. Juli 1958 runden das Bild ab.

Das zweibändige Werk ist ein hervorragend gelungener Abriss der kommunistischen Kirchen- und Kulturpolitik Ungarns, meisterhaft in der klaren Formulierung und treffsicher in der Wertung. Es ist für Lehrer, Schüler und Kulturhistoriker gleichermaßen eine faszinierende Lektüre.

*Gabriel Adriányi*

Bonn

BOZSÓKY, PAUL G. – LUKÁCS, LASZLÓ: *De l'oppression à la liberté. L'Eglise en Hongrie 1945-1992. Chronique des événements ordinaires et extraordinaires. Témoins et témoignages. (Politiques et Chrétiens)*. Paris: Beauchesne 1993. 381 S.

Das vorliegende Buch hat eigentlich drei Verfasser: den Franziskanerpater Bozsóky, den Piaristenpater Lukács und den Journalisten István Elmer. Alle drei sind in Fachkreisen durch viele kritische Publikationen ausgewiesen. Der erste und wohl wesentlichste Teil der Studie stammt von Bozsóky. In fünf Abschnitten, die den fünf wichtigsten Etappen der jüngsten Kirchengeschichte Ungarns grob entsprechen, schildert er, wie die einst imposante katholische Kirche des Landes eingeengt, eingeschüchtert und ihrer Führungspersonen wie Kardinal József Mindszenty beraubt (1945-1959), dann vollständig entrechtet und zur Kollaboration mit der politischen Macht gezwungen (1951-1964) wurde, schließlich, wie sie mit Hilfe der vatikanischen Ostpolitik zu einem sehr schmalen Freiraum gelangte (1964-1986). Der Autor benutzt dabei die gesamte ungarische und französische Fachliteratur und bettet seine Schilderung in die politische Geschichte Osteuropas vorzüglich ein. Dadurch werden die Gemeinsamkeiten und die ungarischen Besonderheiten in der Kirchenpolitik der Ostblock-Kommunisten sichtbar.

Der zweite Teil der Studie, eine Arbeit von Pater Lukács, befaßt sich in vier Abschnitten mit der Lage der Katholiken in Ungarn von 1986 bis 1992. Hier wird nicht nur die geänderte Haltung der Kommunisten zu den Kirchen dargestellt (die Machthaber sahen sich zumeist aus gesellschaftlichen Gründen zu einer Mitarbeit mit den Kirchen besonders im Bereich der sozialen Fragen gezwungen), sondern auch die völlig neuen Impulse innerhalb der katholischen Kirche, besonders der katholischen Jugend. Der Verfasser geht dann den Auswirkungen der politischen Wende auf die Kirche auf den Grund, der Frage, wie sich die Kirche aufgrund des neuen Religionsgesetzes erneuert, entfaltet und versucht, die schlimmen Hinterlassenschaften des alten Systems abzutragen. In diesem Zusammenhang wendet sich der kritische Blick sowohl den Schwächen als auch den positiven Perspektiven des ungarischen Katholizismus, so auch dessen Weg nach Europa, zu.



Der dritte Teil des Buches läßt Zeugen und Zeugnisse reden. Von Bozsóky sind die Kurzbiographien zweier prominenter Zeugen, Kardinal Mindszenty und Bischof Vilmos Apors, verfaßt. Letzterer starb als Märtyrer 1945, und sein Seligsprechungsprozeß steht kurz vor dem Abschluß. Es folgen dann fünf Zeugnisaussagen, vorgelegt und bearbeitet von István Elmer, ausgesucht nach besonderen und erläuterten Kriterien: die eines Zisterzienserabtes, eines Zisterzienserpaters, eines Piaristen, des Gründers der bedeutendsten »Basisgruppe«, eines Diözesanpriesters sowie einer Ordensfrau. Diese fünf Personen haben insgesamt 47 Jahre in Gefängnissen verbracht.

Das Buch bringt zum Schluß eine Chronologie der kirchlichen Ereignisse von 1945 bis 1992, ein Namensverzeichnis und fünf Landkarten über die Bistümer Ungarns sowie zwei Illustrationen.

Das vorliegende Werk ist alles in allem nicht nur eine erschütternde Chronik »des actes de Dieu opérés par les Hongrois de notre Temps« (S. IV), sondern auch die beste kritische Kurzfassung der Kirchengeschichte Ungarns von 1945 bis 1992 überhaupt. Hoffentlich wird sie auch ungarisch und in anderen Sprachen veröffentlicht.

*Gabriel Adriányi*

Bonn

## POLITIK, WIRTSCHAFT, GESELLSCHAFT

*Die Transformation der osteuropäischen Länder in die Marktwirtschaft.* (Hrsg.) Jürgen Fischer – Frank Messner – Karl Wohlmuth. Münster/Hamburg: Lit 1992. 529 S. = Osteuropa. Geschichte, Wirtschaft, Politik 3.

Der vorliegende Band des Bremer Instituts für Weltwirtschaft und Internationales Management ist das Ergebnis der ersten Jahreswirtschaftstagung des Instituts zu Fragen der ökonomischen Transformation in Osteuropa. Die ergänzten und aktualisierten Beiträge sollen dem besseren Verständnis der bestehenden und anstehenden ökonomischen und sozialen Probleme in den Reformländern dienen. Der Band ist das Gemeinschaftswerk von Wissenschaftlern aus Ost- und Westeuropa, von Managern, Behördenvertretern, Politikern und von Experten von internationalen Organisationen. Er bietet daher einen breitgefächerten Einblick in die Schwierigkeiten der Transformation.

Dank seines Aufbaus ist der Band geeignet, die unterschiedlichen Fragestellungen voneinander unabhängig zu bearbeiten, ohne daß Lücken entstünden. An den Beginn wurde ein einführender theoretischer Teil gestellt, der jedoch mangels einer brauchbaren Transformationstheorie rela-